

nicht ist, was er sein sollte; ich sehe seine Fehler sehr gut, ich weiß auch, daß ich nur Sorgen und nie Freude an ihm haben werde; ich weiß auch, daß er egoistisch gegen mich ist, aber vorzüglich aus Charakterschwäche, weil er keine Unannehmlichkeiten vertragen kann. Aber trotz alledem ist und bleibt er für mich wie physisch ein Stück meines eigenen Herzens, das bluten muß, sobald er leidet. Ich möchte ihm auch jetzt so gerne helfen und weiß nicht, wie ich es anfangen soll; und so wie er sich an mich in seinen Verlegenheiten wendet, so komme ich zu Ihnen um Rat und Hilfe für ihn; aber Sie müssen versuchen, sich dabei in das schwache Herz einer Mutter hineinzudenken, um mit derselben schonenden Zärtlichkeit zu verfahren.

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, auf Wiedersehen am Sonntagabend, ich freue mich herzlich darauf. Wenn ich einige Zeit allein gewesen, kann ich gar kaum mehr die Ursachen begreifen, die unser Zusammensein stören, und bringe gewiß immer den besten Willen mit. Nehmen Sie sich vor, etwas sanfter, nachsichtiger und nachgiebiger zu sein, zu bedenken, daß ich wirklich aus Krankheitsgründen nicht immer kann wie ich will, ich bin wirklich nervenschwächer, als Sie es vielleicht verstehen können; und wenn Sie oft durch die kleinlichsten Dinge, die Sie gewiß gar nicht bemerken, durch aufgeregtes Wesen wegen kleiner Kontrarietäten des täglichen Lebens, selbst wenn es nicht gegen mich gerichtet ist, meine Nerven aufgereggt haben, so verliere ich alle Gewalt darüber und werde dann bei der geringsten Veranlassung empfindlich, traurig und unausstehlich. Seien Sie dann nachsichtig, suchen Sie mich zu beruhigen, wie man es für einen Kranken tut, ich würde Ihnen gewiß dankbar dafür sein.

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, ich bin todmüde.

S. H.

12.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Bonn, 22. Juni 1856.

Motto:

Der Narr souffiert,

Der Weise spricht.

Faust, Zweiter Teil.

Lassalle diktiert und ich¹⁾ schreibe:

Zuallererst hoffen wir, daß Sie, gute Gräfin, in einer besseren Laune sein werden als wir, denn bei uns hier ist es „scheußlich, scheußlich“!

¹⁾ Von der Hand der Agnes Klindworth. Über sie und ihre Beziehungen zu Lassalle und zur Gräfin siehe oben die Einführung S. 16 f.

Doch wollen wir unsererseits mit dem Berichte, wie es uns ergangen, hübsch von vorne anfangen, in der Hoffnung, daß Sie uns ebenso au courant halten werden. Nachdem wir also in Koblenz noch glücklich gelandet waren und mehrere Gefahren glücklich überstanden hatten — wir wurden nämlich wiederholt auf der Rheinbrücke ausgesperrt, da es von den Brückenmeistern darauf abgesehen war, uns die Table-d'hôte-Zeit mitten im Flusse und angesichts des Riesen zubringen zu lassen; aus gleichem und vielleicht noch schlimmerem Grunde wurde zu wiederholtem Male alles aufgeboten, uns arglistig in die Festung hineinzulocken, wovor wir uns jedoch mit großer Umsicht zu wahren wußten —, erlangten wir ein so fabelhaft schlechtes Diner, daß uns jedes Gericht Veranlassung gab, meine Vorsicht zu preisen, welche uns durch das Dampfbootfrühstück zum voraus eine so traurige Zukunft mindestens in etwas erträglich gemacht hat. Um fünf Uhr kehrten wir nach Bonn zurück. Das Wetter war jetzt ziemlich gut, was uns nur insofern erfreute, als es uns auch für Sie eine hübsche Aussicht und eine angenehmere Reise zu versprechen schien. Uns selbst ging die Rückreise auf einem sehr langsamen Boote in erträglicher Langweile von statten. Um acht Uhr wurden wir von Puzzi¹⁾ am Landungsplatze begrüßt und empfangen. Seitdem ist das Wetter scheußlich, man kann nicht aus dem Zimmer, friert wie im Winter und weiß somit nicht was anfangen. Meine Blutegel habe ich gestern setzen lassen, sie bissen mit einer diabolischen Wut auf mich ein, ich habe über eine Stunde stark aus großen Löchern nachgeblutet und dennoch bemerke ich vorläufig noch keine sonderliche Besserung . . .

Jetzt zu Ihnen. Wie sind Sie gereist? Wann sind Sie angekommen? Wie finden Sie Wildbad? Wie wohnen Sie? Hat Ihnen Koppel gute Dienste geleistet? Wie bekommt Ihnen das Bad? usw. Hoffentlich erstatten Sie uns hierüber einen ebenso treuen und erfreulichen Bericht als wir Ihnen über unseren Zustand. Von einer Siebengebirgspartie ist bei einem solchen Hundewetter gar nicht die Rede. Auf der Rheinrückreise habe ich mich, als wir von da ab, wo man Nonnenwert erblickt, sattsam geärgert, denn Agnes hatte mir einen Brief Liszts²⁾ vorgelesen, den ich Ihnen deshalb beilege und aus dem Sie ersehen werden, wie poetisch andere Leute hier gelebt haben, während wir den Prozeßacker pflügen mußten, und jetzt, wo man frei ist, kommt einem allerlei und bald dies und bald das zwischen die Beine gelaufen und hindert einen

¹⁾ Kosename für das Söhnchen der Agnes Street-Klindworth. Er hieß Georg und hat mit seiner Kinderhandschrift dem Brief einen Gruß angefügt.

²⁾ Franz Liszt (1811—1886), der berühmte Musiker. Liszts Briefe an Agnes Klindworth wurden 1893 unter dem Titel: „Briefe an eine Freundin“ von La Mara veröffentlicht.

an rechtem Leben und rechtem Lebensgenuß. Befestigen Sie sich, ich bitte Sie, in meiner Maxime, gegen deren zweite Hälfte Sie immer häufiger genug fehlen: Jedes von den Göttern geschickte Ungemach ertragen können und keinen von den Göttern gewährten Genuß, dessen Möglichkeit sich eben nur bietet, sich entgehen lassen. — Sie gehen, das hat mich so oft schon betrübt und zu Moralpredigten veranlaßt, mit den Genußmöglichkeiten so leichtsinnig um. Das sollte keiner, der nicht unsterblich ist. Hoffentlich bessern Sie sich.

Ich war, im Zimmer auf und ab gehend und meine Pfeife rauchend, mich also ganz behaglich fühlend, eigentlich entschlossen, noch sechs bis acht Bogen voll zu diktieren, um Agnes die Sekretärdienste — in welcher Funktion sie bereits gestern an Esser geschrieben hat — gründlich zu verleiden, indes ihr Finger tut weh und so will ich denn schließen.

Ich grüße Sie also und ich, d. h. Agnes, küsse Sie also tausendmal in Gedanken, und so bleiben wir denn — à propos zu Ihrer Beruhigung will ich hinzufügen, daß die Luxemburger schon wieder 114^{1/2} stehen — Ihren Nachrichten ungeduldigst entgegensehend, mit¹⁾ den wärmsten Wünschen für den guten Erfolg Ihrer Kur

Ihr F. Lassalle.

13.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Düsseldorf, Sonntag, den 29. Juni [1856].

... Was mich²⁾ betrifft, so sind meine Augen wieder sehr gut. Den Tag über kann ich wieder nach des Arztes Ausspruch beliebig arbeiten, und ich wollte nur, es ginge Ihnen so gut wie mir. Es ist auch kein Zweifel mehr, daß ich meine orientalische Reise werde machen können. Lachen mußte ich, daß Sie in dem Briefe den Einfluß der Agnes anrufen. Was Ihr Einfluß nicht kann, wird sicher kein anderer. Sie wissen auch selbst sehr genau, daß nie ein Mensch soviel Einfluß auf mich gehabt hat und je haben wird als Sie, ja, daß Sie mir ein reines Lebensbedürfnis sind. Kurios nur, wirklich kurios, daß wir uns bei alledem so oft schlecht vertragen. Es ist Unverstand von beiden Seiten und tut mir dann immer so leid, wenn ich bedenke, was man sich selbst für schöne, unwiederbringliche Zeit oft verdirbt. — In Bonn habe ich es nicht lange ausgehalten. Dienstag früh reiste ich fort, war Dienstag

¹⁾ Von hier bis zu seiner Namensunterschrift von Lassalles Hand.

²⁾ Bis hierher hatte Lassalle der Gräfin ausführlich berichtet, was ihr Düsseldorfer Arzt ihr für ihre Kur anriet.